

Die beste aller möglichen Welten?¹

Walther Umstätter

Es gibt in der Literatur, in den Kinos und im Theater nicht nur einen verständlichen Bedarf nach schlichtem Amüsement, sondern auch eine Sucht nach geradezu brutalem *Sex and Crime*, die nicht selten unter dem Deckmantel von Kunst und Kultur marktwirtschaftlich genutzt wird. Der „Antichrist“ des Regisseurs Lars von Trier oder die unzähligen Bestseller in den Buchläden, von der Qualität der „Feuchtgebiete“ sind dafür zwei von unzähligen Beispielen. Es erscheint auf den ersten Blick Paradox, dass sich Menschen nach Glück sehnen, sich aber so zahlreich für Ekel, Schrecken und Gewalt interessieren. In einer Welt, in der der Sozialdarwinismus über eineinhalb Jahrhunderte hinweg die Religion als Opium fürs Volk zu deklarieren versuchte, und in der eine Buskampagne einen pseudowissenschaftlichen „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott“-Atheismus, als Gegengewicht zum ideologischen Kreationismus zu verbreiten versucht, setzen sich unzählige Menschen mit Tod, Pseudoreligion und Gewalt auseinander. Sie beschäftigen sich mit dem Theodizeeproblem, meist ohne es zu wissen, bzw. es öffentlich zuzugeben.

Die Menschheit ist weitgehend agnostisch, weil religiös erfolglos. Sie kann zahlreiche religiöse Widersprüche in dieser Welt nicht auflösen, solange jeder für Gott, Satan oder Seele eine eigene, eine absurde oder meist keine klare Definition hat. Dazu tragen sowohl diejenigen bei, die sich als Atheisten bezeichnen, sich aber permanent mit Glaubensfragen auseinandersetzen, als auch diejenigen, die sich Theisten nennen und trotzdem lügen, verraten oder morden. Von den rituell aktiven Sektierern ganz abgesehen. Es bedurfte der Absage an die Gewaltverherrlichung des Nationalsozialismus, dass sich nach dem zweiten Weltkrieg eine Partei erfolgreich gründen konnte, die das Wort „Christlich“ im Namen trug. Schon in den 68ern war das einer jungen Generation nur noch schwer vermittelbar.

Wie konnte Leibniz eine solche Welt voller Gewalt als die beste aller möglichen identifizieren? Fiele uns da wirklich nichts besseres und fried-

¹ Der vorliegende Beitrag geht auf Überlegungen zurück, die in einer Monografie des Autors, mit dem Titel: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum, Simon Verl. Berlin, erschienen ist.

licheres ein? Der moderne Mensch könnte sich sicher gut vorstellen, gemütlich an einem paradiesischen Südseestrand mit einem kühlen Getränk unter Palmen zu liegen um das Leben zu genießen, und das ausnahmslos – ohne die Milliarden Hungernder und Leidender in dieser Welt. Er erkennt aber paradiesische Zustände erst, wenn er diese ins Verhältnis zum Leid der Anderen setzt.

So gibt es in den Bibliotheken der Welt eine ähnliche Relativität beim Schund, den wir auch erst als solchen wahrnehmen können, wenn wir die besseren Bücher, Videospiele oder Filme zum Vergleich daneben stellen. Außerdem ist es eine Frage des geistigen Niveaus, was jeder Einzelne als Schund durchschaut. Wie viel Schund müssen wir täglich studieren, um behaupten zu können, dass ein schlechtes Machwerk Schund ist, und wie viel Zeit dürfen wir dafür opfern. Die Zahl derer, die fast ausschließlich Schund konsumieren, lässt sich leicht an der Reichweite, der Vielzahl und den Einschaltquoten der entsprechenden Massenmedien ablesen.

Darwin hat die Menschheit einst geschockt, als er erkannte, dass Gottes Schöpfung darauf beruht, dass Millionen und aber Millionen Leben täglich elend zugrunde gehen müssen, nur damit es eine Evolution geben kann, aus der die wenigsten überleben dürfen. Es ist eigentlich kein Zufall, dass zwei Männer der Kirche, T. Malthus und C. Darwin, zu dieser erschütternden Erkenntnis gelangten, denn diese Theodizee wird noch dramatischer durch die Tatsache, dass es keinesfalls die „Besten“ sind die Überleben. Die Ameise, die wir tot treten, der Wildbestand, der beim Waldbrand umkommt, die Existenzen, die ein Tsunami hinwegrafft, oder die Kinder die täglich verhungern, sie alle haben keine Chance zu überleben. Das ist Trivialdarwinismus, wenn man das *survival of fittest* so platt versteht, dass immer nur, und ausnahmslos, die „Besten“ durchkommen. Es ist auch dieser Trivialdarwinismus, der eigentlich mit Darwins Erkenntnissen wenig zu tun hat, in dem nur das Fressen und Gefressenwerden gesehen wird, aber nicht Altruismus, Liebe, Schönheit und Wissen, die in dieser Welt über Jahrtausende ebenso entstanden sind.

Die Theodizee ist bekanntermaßen ein philosophisches und theologisches Problem, das viele Atheisten darin bestärkt, den Glauben an einen allmächtigen, gütigen und allwissenden Gott abzulehnen. Die Frage, wie kann ein solcher allwissender Gott es zulassen, dass unschuldige Men-

schen bei Katastrophen, bei Torturen oder anderen Schicksalsschlägen qualvoll zu Tode kommen, ist für diese Ungläubigen verständlicherweise ein Beleg für unvorstellbare Ungerechtigkeit, und damit ein Widerspruch zu einem gerechten Gott. Dagegen sehen gläubige Menschen, je nach Situation, darin die Macht des Teufels, Prüfungen Gottes oder auch einfach nur Schicksal, im Sinne einer Anordnung Gottes, der das tägliche Leben schenkt und nimmt, wie es aus seiner unendlichen Naturgesetzgebung heraus zwangsläufig folgt. Für gläubige Menschen liegt die ausgleichende Gerechtigkeit für all das Unrecht auf dieser Erde also in „Himmel“ und „Hölle“ nach dem Tode. Wobei Religionen für das Unvorstellbare zwangsläufig Metaphern benutzen müssen. Sogar dort, wo es eigentlich verboten ist, sich ein Bild von Gott zu machen, schlich sich immer wieder der alte Herr mit dem Rauschebart, als Symbol für Weisheit und Erfahrung ein.

Dass Menschen auf eine ausgleichende Gerechtigkeit um so mehr hoffen, je härter sie das Schicksal auf dieser Welt trifft, ist scheinbar paradox und doch naheliegend. Insofern ist es ein Zeichen einer Wohlstandsphilosophie, wenn die Angst vor der Hölle oder die Hoffnung auf das Himmelreich in unserer heutigen westlichen Welt, gegenüber dem Mittelalter abgenommen hat. Der moderne Mensch in den industrialisierten Ländern ist weitaus stärker auf eine ausgleichende Gerechtigkeit auf Erden fixiert, als es die meisten unsere Vorfahren je sein konnten.

Trotzdem gibt es selbstverständlich auch hier und heute Unrecht, bei dem Menschen hoffen, dass beispielsweise Mörder, deren Taten ungesühnt bleiben, noch ihre gerechte Strafe nach dem Tode erfahren, was wiederum eine unsterbliche Seele voraussetzt. Ein großer Teil der Theodizeeproblematik steckt ohne Zweifel in der Unwissenheit von Menschen, was bereits in der Bibel bei Lukas 23,34 mit den Worten „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ eindrucksvoll verbalisiert und auf den Punkt gebracht wurde.

Bei dieser Unwissenheit des Menschen muss aber unterschieden werden, zwischen dem unverschuldeten und dem verschuldeten Nichtwissen. Ersteres ist unvermeidbar und liegt in der Unzulänglichkeit menschlichen Seins, während verschuldetes Nichtwissen aus Mangel an Zeit, aus Angst vor der Wahrheit (im Sinne E. Kants *sapere aude*) oder auch durch schlichte Trägheit, in der Schule meist Faulheit genannt, entstehen kann.

Ein großer Teil menschlicher Unwissenheit ist ohne Zweifel Dummheit, also leichtfertig in Kauf genommene Unwissenheit, weil uns Amüsement und Schund vom Wesentlichen abhält. Sie zu bekämpfen war und ist die größte Herausforderung der Menschheit. Dabei darf auch nicht die Unwissenheit bei denen vergessen werden, die aus dem täglichen Kampf ums Überleben noch immer zu wenig Zeit zum Bildungserwerb haben.

Ob diese Welt wirklich die beste aller möglichen Welten ist, ist schwer zu beantworten, wenn man sich nicht gerade gottähnlich fühlt. Tatsache ist, dass die meisten Arbeitslosen sich nicht als Schlaraffenlandbewohner empfinden, solange sie täglich den Reichtum anderer vor Augen geführt bekommen. Sie leiden mehr als sie oft selbst wissen am faustischen Streben. Sie würden mit ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten gern etwas schaffen, und kennen das Glücksgefühl, das um so größer ist, je mehr sie erfolgreich für ein Ziel gekämpft haben. Sich ein Paradies zu schaffen ist mehr Wert, als es nur geschenkt zu bekommen, nachdem der Homo sapiens nun einmal in den Apfel der Erkenntnis gebissen hat und aus Eden vertrieben wurde.

Der Mensch hätte keinen freien Willen und auch keine Verantwortung für sein Tun, wenn er nicht auch falsch, teuflisch oder unmoralisch handeln könnte. Es führt hier zu weit, darauf einzugehen, warum eine Reihe von Philosophen, aufgrund neurologischer Versuche, z.B. von B. Libet, heute Schwierigkeiten haben, noch an den freien Willen des Menschen zu glauben, aber die Tatsache, dass der Mensch dem Tier gegenüber zwischen Gut und Böse unterscheiden kann, und dass ihn dies zum Homo sapiens macht, ist festzuhalten. Insofern hatte Origines, Leibniz und viele andere zweifellos Recht, als sie erkannten, dass das Gute und Schöne in dieser Welt nur existiert, weil wir wissen und erleben, dass es auch das Böse und Hässliche gibt. Die Fähigkeit des Menschen, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden hat ihn bekanntlich die beste aller möglichen Welten, das Paradies, gekostet, es nun wieder anzustreben ist sein Schicksal.

Der Versuch vieler Medienkonsumenten, Brutalität, Hass und Sensationslust zu befriedigen, ist bekanntlich dort am größten, wo sich Menschen von der besten aller Welten am weitesten entfernt fühlen, in Krieg, Armut, Mangel an Anerkennung, Mobbing oder schulischem Leistungsdruck. Es gibt ohne Zweifel Alarmsignale die deutlich machen, dass in

unserer Gesellschaft zu viel Schund als Kunst oder Kultur deklariert, konsumiert wird – nicht erst seit der Warnung N. Postmans: „Wir amüsieren uns zu Tode“. Insbesondere in Deutschland hat man nach den Bücherverbrennungen im Nationalsozialismus und der Zensur im Kommunismus weitgehend aufgegeben Schund als solchen zu benennen, denn vieles, was damals als Schund diffamiert wurde, erwies sich durchaus als lesenswert. Die Faszination brutaler Gewalt ist in unserer Gesellschaft erstaunlich, als wären Begriffe wie „Recht“ und „Gesetz“ in der Erziehung noch unbekannt, wenn es heißt, Max lass dir nichts gefallen, hau zurück. Unsere Kultur kultiviert zu viel Gewalt und hält dies nicht selten für intellektuell hochstehend, als wären zwei Jahrtausende Christentum zum Antichristentum mutiert, nur weil es Menschen in aller Welt gab und gibt, die sich religiös nennen, es aber nicht sind, und solche, die sich Atheisten nennen, aber nur Agnostiker sind, um nicht darüber nachdenken zu müssen.